

Herausgeber: Forum Glas e.V. Bad Münde

Auf dem Hintergrund einer fast 400jährigen Glasherstellung im nördlichen Weserbergland wurde das Forum Glas 2006 mit dem Ziel gegründet, diese Tradition durch Projekte der Glassechichte und Glaskunst zu beleben.

Bearbeitung:

Recherche und Text: Klaus Vohn-Fortagne
Hans-Dieter Kreft

Bildnachweis: Archiv Museum Bad Münde, Besucherbergwerk Hüttenstollen, Forum Glas, Dr. Olaf Grohmann, Heimatstube Bredenbeck, Bernd Schuster, Albert Schwiezer, Klaus Vohn-Fortagne

Gestaltung: xxsdesign Bernd Schuster

Information und Kontakt:

Forum Glas e.V., T. 0 50 42 - 92 94 16
www.forum-glas-bad-muender.de

GeTour GmbH

Hannoversche Str. 14a
31848 Bad Münde
T. 0 50 42 - 92 98 04
www.bad-muender.de

Der Hüttenstollen - Besucherbergwerk und Museum Osterwald

Steigerbrink 25, OT Osterwald
31020 Salzhemmendorf
T. 0 51 53 - 96 48 46
www.der-huettenstollen.de

Gefördert durch:

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete. Bewilligungsbehörde GLL Hannover

Stiftung der Sparkasse Weserbergland

„Ab in die Mitte - die City-Initiative Niedersachsen“

Unser Dank gilt den Eigentümern der Glas-Stelen-Standorte für ihre bereitwillige Kooperation.



Glasstelen-Pfad

der Deister-Süntel-Osterwald-Region



Glastradition
seit dem
17. Jahrhundert



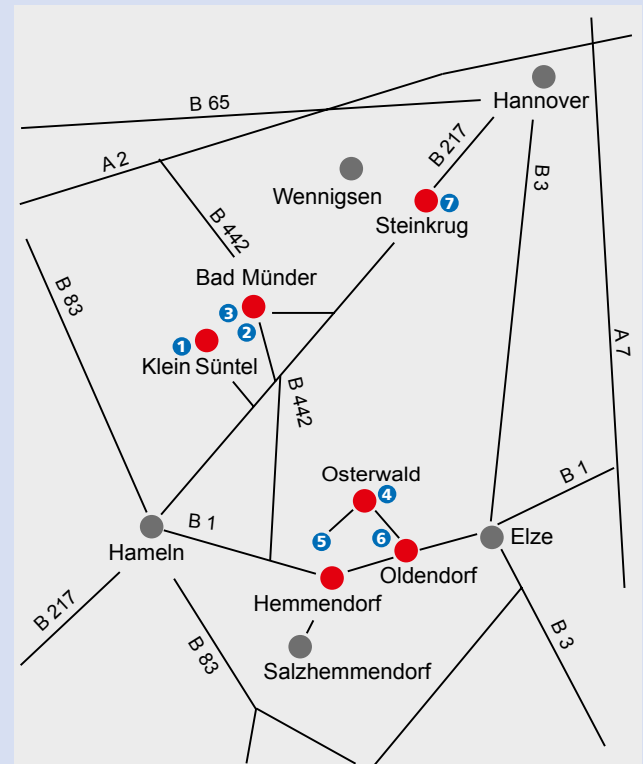


400 Jahre Glasherstellung in der Deister-Süntel-Osterwald-Region

Das Weserbergland ist in Vergangenheit und Gegenwart eine der bedeutendsten Glasregionen Deutschlands. Im Unterschied zum Bayerischen oder Thüringer Wald ist dies in der Öffentlichkeit weithin unbekannt. Das nördliche Gebiet des Weserberglandes – die Deister-Süntel-Osterwald-Region – kann auf eine nahezu 400-jährige Glastradition verweisen.

Begünstigt durch die reichhaltigen Vorkommen der Rohstoffe Holz, Kohle, Sand, Salz und Gestein konnte sich in der Deister-Süntel-Osterwald-Region schon frühzeitig produzierendes Gewerbe herausbilden. Die Entwicklung des Glasgewerbes war unmittelbar mit dem Holzreichtum verbunden. Holz galt als Ausgangsmaterial für die Gewinnung von Pottasche und als Energieträger zum Schmelzen des Glases. Durch die enorme Verteuerung des Rohstoffes Holz im 17. Jahrhundert setzten die Glasmacher zur Glasschmelze den Brennstoff Steinkohle aus den naheliegenden Gruben ein. Erstmals experimentierten damit die Klein Sünteler Glasmacher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Kontinuierlich nutzte man Steinkohle seit 1701 in der Lauensteiner Glashütte in Osterwald und produzierte das für seine Qualität geschätzte und weltweit bekannte Lauensteiner Glas. Auch die vom Freiherrn Knigge 1809 gegründete Glashütte Steinkrug nutzte von Beginn an Steinkohle aus dessen Gruben. Nur die 1841 errichtete Glashütte Münden setzte vorübergehend auch Holz als Feuerungsmaterial ein. Die übrigen Rohstoffe, die man zur Herstellung von Glas benötigte, kamen zunächst aus dem regionalen Umfeld.

In der Region sind sieben Glashütten nachweisbar, deren Entwicklung nun auf Glasstelen dokumentiert ist. Sie zeigen die Geschichte der Glashütte, die Produktpalette und die Situation der Beschäftigten sowie spezielle Aspekte der jeweiligen Hütte. Die Glasstelen an den ehemaligen Produktionsstätten lassen die wirtschaftliche Bedeutung der Glasherstellung im nördlichen Weserbergland aufleben. Sie sollen als kulturgeschichtlich markante Punkte im regionalen Wandernetz verankert werden, um dadurch kulturtouristisch zu wirken. Schon heute gilt der Glasstelen-Pfad zusammen mit dem Bergmannsweg von Bad Münden nach Osterwald als ein Bestandteil des Netzwerkes „Erlebbarer Industriegeschichte“.



Glasstelen-Standorte der Deister-Süntel-Osterwald-Region

- 1 „Glashütte am Kleinen Süntel“ um 1635 bis 1886
Klein Süntel, Klein Sünteler Straße 13
- 2 „Glashütte Münden“ 1841 bis 1926
Bad Münden, Lange Straße 89
- 3 „Glashütte Süntelgrund“ gegr. 1919
Bad Münden, Süntelstraße 33
- 4 „Lauensteiner Glashütte“ 1701 bis 1886
Osterwald, Steigerbrink/Flutstraße
- 5 „Glashütte auf dem Hemmendorfer Dreisch“ 1775 bis 1776
Hemmendorf, Heidstraße 40
- 6 „Glashütte in der Sümpelbreite“ 1852 bis 1926
Oldendorf, Am Hüttentor
- 7 „Glashütte Steinkrug“ 1809 bis 1928
Steinkrug, Auf der Glashütte



Hannoversche Bouteille mit Siegel, Ende 18. Jahrhundert



Glashütte am Kleinen Süntel um 1635 bis 1886

Die Gründung der Glashütte Klein Süntel ist eng mit dem Energieträger Steinkohle verbunden. Bereits in den 1630er Jahren wurden hier erstmalig Versuche unternommen, Kohle als Energie zum Glasschmelzen zu nutzen. Die Versuche, grünes Glas zu fertigen, reichten kaum über Anfänge hinaus. Bemühungen, die Glasherstellung vor und nach 1700 dauerhaft zu sichern, scheiterten bzw. waren von zahlreichen Unterbrechungen geprägt. Erst ab 1755 fand eine kontinuierliche Glasherstellung statt. Ein großes Problem für den Fortbestand der Hütte war der ständige Wechsel der Hüttenbetreiber. Weiterhin blieb die Versorgung der Glashütte mit Kohle entsprechender Qualität problematisch. Deshalb gründete der Pächter Conrad Storm 1799 die Glashütte Schauenstein/Obernkirchen - später Heye-Glas. Eine fortlaufende Glasproduktion in Klein Süntel fand erst wieder ab 1815 statt. Aufgrund der Konkurrenz beispielsweise in Steinkrug, Osterwald und Oldendorf stellte man zunächst die Flaschenproduktion ein. 1886 wurde die Glashütte endgültig geschlossen.

Produktion

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden vor allem Bouteillen (Flaschen) produziert, auch Medizin- und Fensterglas. Auf Bestellung konnte fast jede Form von Glas insbesondere Zucker- und Milchgefäße sowie Einmachgläser hergestellt werden. Um 1880 fertigte man auch Gebrauchsglas überwiegend in Kobaltblau. Das grüne Glas – millionenfach unsigniert produziert – kann der Glashütte nicht zugeordnet werden. Erst im 18. Jahrhundert setzte sich allmählich die Siegelung der Bouteillen durch. Deshalb ist es möglich, einige erhaltene Flaschen der Glashütte zuzuschreiben. Über Bremen und die Niederlande verschifft man so manche Jahresproduktion sogar bis nach Nord- und Südamerika. Weitere Absatzgebiete waren: vor allem Pymont, ferner Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Nordhausen, Sachsen und Ostfriesland.



Ehemalige Glashütte, heute Senioren-Domizil Schale, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts

Verfahren der Glasstelen-Herstellung

Die Glasstelen wurden mit traditionellen Glasschmelzfarben und modernen Weiterverarbeitungstechniken ausgeführt: Die Rückseite der vorderen Glasplatte wird im Siebdruckverfahren mit keramischen Glasschmelzfarben bedruckt und jeder Farbton separat bei ca.600°C eingebrannt. Die so gestaltete Glasscheibe wird in einem Spezial-

ofen erhitzt und gesteuert so heruntergekühlt, dass sich die innere Struktur verändert und daraus ein Sicherheitsglas wird. Für einen dauerhaften Witterungsschutz wird die Glasfläche mit einer matten PVB-Folie hinterlegt und mit einer zweiten Glasscheibe zu einem Verbund Sicherheitsglas miteinander verpresst und in einem Vakuumraum noch gefestigt.

Quelle: glas + räume GmbH, Paderborn

Beschäftigte

Die Belegschaftsstärke schwankte im 18. Jh. um die 20 Personen. Im 19. Jh. erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten allmählich. Im Jahr 1857 betrug sie 36 Mitarbeiter, darunter vier Frauen und acht Kinder im Alter zwischen 12 und 16 Jahren.



Glashütte Münden 1841 bis 1926

1841 wurde die Glashütte gegründet. In den ersten Jahren des Bestehens fielen die wirtschaftlichen Erfolge eher bescheiden aus. Erst als der Glasspezialist W. Seebass aus Schorborn die Fabrik 1843 kaufte, erzielte das Unternehmen Gewinn. Ende der 1850er Jahre blieben die Glasmacheröfen kalt. Erst 1862 wurde die Produktion erneut aufgenommen. In den zyklischen Wirtschaftskrisen seit den 1870er Jahren wechselten die Besitzverhältnisse häufiger, bis 1895 ein Friseurmeister aus Hannover die Fabrik übernahm und sie bis 1913 leitete. Nach erneutem Besitzerwechsel musste die Produktion während des Ersten Weltkrieges geschlossen werden. Von 1920 bis 1923 lief diese wieder auf vollen Touren. Nach Ende der Inflation 1923 wurde deutlich, dass die Glasfabrik dem Wettbewerb nicht standhalten konnte. Schließlich wurde sie 1926 endgültig aufgegeben.

Die Unternehmen wurden vor der Industrialisierung patriarchalisch geführt. Die Glashüttenbesitzer fühlten sich für die ihnen „anvertrauten“ Mitarbeiter verantwortlich. Mit dem Einsetzen der Industrialisierung brach dieses Herrschaftssystem allmählich auf, dennoch blieben Arbeitgeber und -nehmer den traditionellen Strukturen weitestgehend verhaftet. Man beging Firmenjubiläen und Familienfeste der Unternehmer mit der Belegschaft gemeinsam. Aber auch nachweisliche Auseinandersetzungen zwischen Hüttenbesitzern und -arbeitern sind seit den 1870er Jahren belegt.

Produktion

Seit Gründung der Fabrik war die Produktpalette vielseitig. In wechselnder Folge wurde Fenster-, Medizin-, Grün-, und/oder Weißglas hergestellt. Das Aussehen der Erzeugnisse passte sich dem Zeitgeschmack an und wurde zunehmend veredelt und farbig gestaltet. Der Absatz erfolgte vor allem im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig. Vermutlich wurde die Ware aber auch über Hamburg und Bremen ins Ausland exportiert. In den 1870er Jahren fand der Absatz nur im Deutschen Reich statt.

Beschäftigte

Die Beschäftigtenzahlen betragen anfänglich um 25 und stiegen



Belegschaft mit
ihren Erzeugnissen,
1892

Bowlegefäß - ein
Geschenk der
Belegschaft der
Glashütte Münden
an den Besitzer
Herrfurth im Jahre
1894

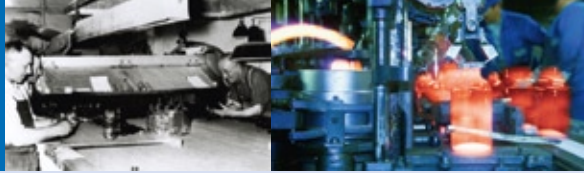
allmählich auf über 50 an. Zwischen 1895 und 1923 wurden in der Glasfabrik durchschnittlich 90 Personen beschäftigt. Im Jahre 1914 arbeiteten sogar über 100 Mitarbeiter in der Hütte.

Glashütte Süntelgrund gegründet 1919

1919 errichteten ein Kaufmann aus Thüringen und ein Glashüttenpezialist aus Württemberg die Glasfabrik. Aufgrund von Kohlenmangel wurde diese schon 1921 stillgelegt. 1930 verkaufte man das Unternehmen auf Abriss, der jedoch nicht erfolgte. 1932 erwarb Rudolf Bornkessel aus Thüringen die Fabrik, die er im Jahre 1938 an Friedrich Sünder veräußerte. Gleichzeitig beteiligte sich Karl Siegmund aus Bad Münden an dem Unternehmen. Später trat Günther Pötting in das Geschäft ein, der ab 1963 Besitzer war. 1971 kaufte der schwedische Verpackungskonzern PLM die Glasfabrik, um in den Wirtschaftsraum der EU zu expandieren. 1999 übernahm der weltweit tätige britische Rexam-Konzern die gesamte PLM-Gruppe. 2007 veräußerte Rexam seine Glassparte an die irische Ardagh Glass Group.

Produktion

In den Anfangsjahren wurde nur mundgeblasenes Glas hergestellt. Ab 1938 stellte man nach und nach auf halbautomatische



**Manuelle Sortierung am „Kalten Ende“ um 1957.
Maschinelle Glasherstellung, 2007**

Fortsetzung „Glashütte Süntelgrund“

Glasproduktion um, in der Ära Pötting dann zunehmend auf Vollautomatik. Die Produktionspalette umfasste Glasverpackungen vornehmlich für Pharmazie, Chemie und Kosmetik. Nach der PLM-Übernahme produzierte man verstärkt für den Getränkektor sowie Gläser für Lebensmittel. 2009 erfolgte eine massive Reduzierung auf das keimarme Hygiene-Glas-Sortiment.

Beschäftigte

Nach der Neugründung 1932 beschäftigte die Glasfabrik bis zu 45 Personen. Für die während des 2. Weltkrieges eingezogenen Männer übernahmen verstärkt Zwangs- und Fremdarbeiter die Arbeit. Wegen Rohstoffmangels stellte man die Fertigung 1944 ein und versetzte sämtliche Mitarbeiter nach Gnarrenburg (Landkreis Rotenburg/Wümme). Nach Kriegsende konnte die Produktion wieder aufgenommen werden. 1950 arbeiteten bereits 130 Mitarbeiter im Werk. Anfang der 1960er Jahre waren es über 500. Mit der Übernahme durch den PLM-Konzern gelang endgültig der Übergang zur technisierten Massenproduktion. Die Beschäftigtenzahlen pendelten sich zunächst um die 400 ein, stiegen durch Betriebser-



Halbautomatische Flaschenherstellung aus dem Jahre 1956



Ansicht der Glashütte Süntelgrund, 1946 Zeichnung: H. Geyer

weiterung nach der deutschen Einheit vorübergehend auf über 500. Die Konzentration auf die Pharma-/Chemie-Sparte führte 2009 zum Personalabbau auf rund 165 Mitarbeiter.

Lauensteiner Glashütte 1701 bis 1886

Der Oberamtmann des Amtes Lauenstein, Conrad Werner Wedemeyer, gründete 1701 in Osterwald eine Feinglashütte zur Herstellung von weißem Hohlglas. Durch die Verpflichtung des englischen Glasmachers Tisag konnte erstmalig im Kurfürstentum Hannover Kreide- und Kristallglas gefertigt werden. Zeitgleich setzte man hier Steinkohle kontinuierlich als Energieträger zur Glasschmelze ein. 1717 erwarb Günther Bremer die Hütte und übergab sie 1734 an seinen Sohn. Nach dessen Ableben verkauften die Erben 1768 das Unternehmen an die hannoversche kurfürstliche Kammer. 1827 privatisierte der Staat die Glashütte wieder und die Besitzer wechselten mehrmals. Die Fertigung des feinen Hohlglases gab man auf. Schließlich kaufte 1867 Emil Boetticher das Unternehmen. Aufgrund des Konzentrationsprozesses in der Glasbranche übernahm er 1885 außerdem die Glashütte in Oldendorf und verlagerte die Produktion aus Osterwald dorthin. Die Gebäude – bis auf das Herrenhaus – wurden 1897 abgerissen.

Produktion

Neben den prunkvollen Pokalen, Sekt- und Weingläsern fertigten die Glasmacher auch Gebrauchsglas. Dem Zeitgeschmack



Pokale aus der Lauensteiner Glashütte,
18. Jahrhundert

Fortsetzung „Lauensteiner Glashütte“

des Rokoko gemäß versah man in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gläser mit goldenen, gegen Ende dieses Jahrhunderts mit blauen Rändern.

Das Lauensteiner Glas ist wegen seiner Qualität ein begehrtes Sammelobjekt. Besonders die Güte der Vergoldung gilt als hervorragend. Die mit einem Löwen gekennzeichneten Glaswaren lassen sich der staatlichen Ära zwischen 1768 und 1827 zuordnen. Der Löwe war zugleich eine Herkunfts- und Qualitätsmarke. Anfang des 19. Jahrhunderts entsprach das Glas nicht mehr dem Zeitgeschmack mit der Folge, dass die Glashütte Verluste schrieb. Außerdem unterblieben notwendige technische Modernisierungen. Nach 1837 erfolgte allmählich ein Produktionswechsel. Die Produktpalette umfasste sämtliche Sorten grünen Glases - vor allem Flaschen (Flaschen) - Weiß- und Medizinglas, später auch Teller, Schalen, Henkelgläser sowie Tintenfass. Anfangs erfolgte der Verkauf nach Hannover, Braunschweig, Bentheim und Hameln. Adel wie Bürgertum, selbst die Kurfürsten von Hannover und späteren Könige von Großbritannien, bevorzugten das Lauensteiner Glas. Mitte des 19. Jhs. exportierte man vorrangig Flaschen über Hamburg und Bremen ins Ausland, besonders nach Südamerika.

Beschäftigte

Die Beschäftigtenzahlen betragen bis 1812 zwischen 12 und 19 Personen. Nach dem Verkauf der Glashütte und der Umstellung der Produktion ab 1837 waren zeitweise bis zu 65 Personen angestellt.



Ehemalige Wohnhäuser der Glasmacher
Flachglasherstellung im Walzenverfahren



Glashütte auf dem Hemmendorfer Dreisch 1775 bis 1776

Mit der Förderung von Manufakturen strebte das Kurfürstentum Hannover eine aktive Handelsbilanz an. Fensterglas musste in benachbarten deutschen Staaten angekauft werden. Deshalb wurden unter der Ägide der kurfürstlichen Verwaltung ab 1760 Gutachten erstellt, die ergaben, dass eine eigenständige Fensterglashütte in Osterwald erfolgreich bestehen könnte. Allerdings wurde keine eigenständige Glashütte errichtet, sondern man integrierte sie 1767 in die Lauensteiner Glashütte. Zusätzlich stellte der Staat finanzielle Mittel für Versuche zur Herstellung von Scheibenglas mit Steinkohlenfeuerung zur Verfügung. Aus Platzgründen konnte dort die Herstellung nicht fortgeführt werden. Deshalb erwarb 1774 die kurfürstliche Kammer 30 Morgen Land „Auf dem Hemmendorfer Dreisch“. Der Obrigkeit gelang es, den Hüttenschreiber Thomas Ziesich von der Spiegelglashütte in Grünenplan zu verpflichten. Er hegte sogar die Absicht, eine Spiegel-Fenster-Scheiben-Glashütte zu errichten, in der gleichzeitig grünes Glas gefertigt werden sollte. Auf seine Kosten baute er zwei Hüttengebäude und acht Wohnhäuser. Schließlich begann man 1775 mit der Produktion. Bereits Anfang 1776 befahl die kurfürstliche Kammer, vermutlich wegen Unrentabilität, die Schließung der Glashütte. Ziesich behauptete, dass ihn die vertraglichen Vereinbarungen mit



Fortsetzung Glashütte auf dem Himmendorfer Dreisch“

der Verwaltung benachteiligten. Die Differenzen zwischen den Vertragspartnern konnten nicht beigelegt werden. Wegen der Bezahlung von Inventar und Hüttenzubehör wurde 1779 sogar prozessiert. Neue Pächter fanden sich nicht. Erst 1783 kam es erneut zu Untersuchungen, mit deren Hilfe herausgefunden werden sollte, ob die Glashütte wieder in Betrieb zu setzen sei. Der Gutachter schlug allerdings den Abbruch der Hüttengebäude vor. Auf Grund von fehlendem Wohnraum könne man das anfallende Baumaterial für den Hausbau des Glashüttenmeisters der Lauensteiner Glashütte verwenden. Aber die Landesregierung baute die ehemalige Glashütte in eine Ziegelei um, die 1784 ihre Produktion aufnahm.

Produktion

Die Glasmacher fertigten Fensterglas und grüne Glaswaren. Weißes Glas durfte aufgrund des Privilegs der in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Lauensteiner Glashütte nicht hergestellt werden. Die Idee der Spiegelglas-Herstellung wurde nicht realisiert.

Beschäftigte

Anfangs wurden auf Kosten des Staates auswärtige Fachkräfte zunächst aus Böhmen und später aus dem Amt Schwarzenfels (Osthessen) abgeworben. Nach der Verlegung der Glashütte beschäftigte der Inhaber mindestens 9 Arbeitskräfte.

Glashütte in der Sümpelbreite 1852 bis 1926

Heinrich Conrad Reuße versuchte seit 1850 eine Glashütte in Oldendorf zu errichten, die jedoch erst 1852 ihren Betrieb aufnehmen konnte. Vor allem die Betreiber der Osterwalder Glashütte versuchten aus Konkurrenzgründen, den Bau des Betriebes zu verhindern. Tatsächlich fertigte man in beiden Hütten vergleich-



Verladung für den Transport der Flaschen, um 1920

bare Produkte. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel kaufte der Osterwalder Glashütteninhaber Emil Boetticher 1885 auch diese Glasfabrik, vereinigte beide und führte die Produktion in der Sümpelbreite fort. Um dem Wettbewerb standzuhalten, investierte man 1892 erhebliche Summen in das Unternehmen. Die alte Glashütte wurde abgerissen und eine technisch moderne Glashütte mit Wannenöfen errichtet.

Mit dem Bau von Wohnungen wollten die Inhaber qualifizierte Glasmacher an ihren Betrieb binden. Die Betriebsleitung schuf Wohnraum für 52 Familien. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden diese kostenlos zur Verfügung gestellt. Bei Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und -nehmern dienten die Wohnungen auch als Druckmittel. So drohte neben dem Verlust des Arbeits- auch der des Wohnplatzes. Selbst beim Wechsel der Arbeitsstelle mussten die Glasmacher innerhalb kürzester Zeit ihre Wohnungen räumen. Seit 1903 war die Aktiengesellschaft für Glasindustrie Eigentümer der Fabrik.

Aus Gründen der Marktberichtigung mussten in den 1920er Jahren zahlreiche Glashütten schließen, darunter 1926 auch die Oldendorfer. Sie wurde 1930 auf Abbruch verkauft und der Schornstein 1932 gesprengt. Ehemalige Werkswohnungen und die Straßennamen „Am Hüttentor“ und „Auf der Glashütte“ erinnern noch an den ehemaligen Standort. —>



Werkwohnungen, erbaut 1892

Fortsetzung „Glashütte in der Sumpelbreite“

Produktion

Von Beginn an wurde in vielfältiger Form grünes und weißes Glas hergestellt. Vor allem fertigte man Flaschen für allerlei Befüllungen wie: Spiritus, Maggi, Wein, Brause und Bier. Ein Hauptabnehmer war die Lindener Aktienbrauerei in Hannover-Linden. Zudem exportierte man Glaswaren ins Ausland.

Beschäftigte

Anfangs arbeiteten in der Glashütte um die 16 Personen, darunter mehrere Kinder im Alter zwischen sieben und zehn Jahren. Um 1900 waren in der Glasfabrik etwa 200 Mitarbeiter tätig, davon ungefähr 100 Flaschenmacher. Ihre spezifische Lebens- und Wohnweise gab den Beschäftigten ein besonderes Gemeinschaftsgefühl, das zur Gründung eigener Vereine führte.

Glashütte Steinkrug 1809 bis 1928

Freiherr Knigge auf Gut Bredenbeck gründete 1809 die Glashütte Steinkrug. Auf seinem Besitztum befindliche Rohstoffe für die Produktion wie auch Kohlevorkommen als Energieträger zum Schmelzen des Glases begünstigten die Hüttengründung. In der Folgezeit betrieben verschiedene Pächter die Glasfabrik. Ende der 1830er Jahre erbaute man einen Glashüttenturm (Rauchgaskegel) in dessen Zentrum sich ein Glasofen befand. 1859 pachtete der Kaufmann Caspar Hermann Heye aus Bremen das Unternehmen. Dieser errichtete 1864 ein weiteres Fabrikgebäude: die „Neue Hütte“. Das Ensemble der Glasfabrik, bestehend aus Neuer Hütte, Arbeiterhäusern, Herrenhaus, Verwaltungsgebäude, ehemaliger Schule und vor allem dem Rauchgaskegel, ist von einmaliger kulturhistorischer Bedeutung. Auf dem europäischen Festland existiert nur noch in Gernheim bei Petershagen ein derartiger Kegel. Durch Öffnungen an der Spitze des Turmes wurde der Rauch abgeleitet und dadurch für den nötigen Luftzug für die Feuerung im Schmelzofen gesorgt. Über einen



Rauchgaskegel der Glashütte Steinkrug

im Boden befindlichen Schürgang konnte die Zugwirkung reguliert werden. So erreichte man eher die benötigte Schmelztemperatur von 1.400 bis 1.600 Grad. Die verkürzte Schmelzzeit führte zu einer Steigerung der Produktivität. Die Einführung modernster Technik unterblieb in Steinkrug. Aber der schrittweise Übergang von der Mundglas- zur maschinellen Produktion ermöglichte eine Fortführung der Fertigung noch bis 1928.

Produktion

Im 19. Jahrhundert wurden vor allem Flaschen, Medizinglas und sonstiges Hohlglas in unterschiedlicher Form und Färbung hergestellt. Fensterglas und ein späteres Spezialprodukt Demijohns (Ballons) gehörten ebenfalls zur Produktpalette. Infolge der industriellen Produktion in anderen Glasfabriken spezialisierte sich die Glashütte auf mundgeblasenes Glas. Im Verbund mit den anderen Heye'schen Unternehmen führte man Klein- und Spezialaufträge aus. Vor allem Flaschen mit eingeschliffenen Stöpseln und Ballons bis zu 50 Litern wurden verstärkt von der chemischen und pharmazeutischen Industrie nachgefragt. Der Absatz erfolgte nach Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Thüringen und in den Harz. Die Nachfrage vom afrikanischen und amerikanischen Kontinent und deren unterschiedliche Farbwünsche konnten gleichfalls erfüllt werden. Da man über zwölf Hafenoöfen verfügte, konnte Glas in ebenso vielen Farbsorten hergestellt werden.

Beschäftigte

Seit ungefähr Mitte des 19. Jahrhunderts arbeiteten je nach Konjunktur zwischen 20 und 50 Personen in der Glashütte. Vor dem Ersten Weltkrieg stieg die Zahl der Mitarbeiter auf über 100. Zwei Jahre vor Schließung sank sie wieder auf ca. 50.